

Stimmen gegen den Krieg

Beiträge 391–400

1. Eva Lugbauer: Solange
2. Ernst Istvanits: Verdrehte Welt
3. Theo Schmich: Hoffnung
4. Wolfgang Weigel: Faschingssonntag 2022
5. Maria Günzel (KZ Ravensbrück): Leid und Trost
6. Helmut Rizey: Sprüche
7. Gerald Brettschuh: Was ist jetzt noch unvorstellbar?
8. Nazim Hikmet / Reinhart Sellner: Ballade vom Kind
9. Monika Vasik: Klotzköpfig
10. Alwin Fill: If you wish Peace to Find

Eva Lugbauer: **Solange**

Solange du zum Mädchen sagst: Kleine Maus.
Solange du zum Buben sagst: Kleiner Mann.
Solange du zum Mädchen sagst: Lieb und schön sollst du sein.
Solange du zum Buben sagst: Groß und stark sollst du werden.
Solange du sagst: Weil es so ist.
Solange du sagst: Weil es schon immer so war.
Solange du sagst: Zeig mir eine Frau, die sich nicht gern an die Schulter eines starken Mannes lehnt.
Solange du sagst: Frauen und Kinder zuerst.
Solange du sagst: Männer, auf in den Kampf!

Solange wird irgendwo einer oben sitzen. Mit nacktem Oberkörper, vielleicht, mit angespanntem Bizeps, vielleicht, auf einem Pferd, vielleicht, mit stählerner Miene, vielleicht, mit eiserner Faust, vielleicht. Einer, der sagt: Hier bin ich.
Der sagt: Ich bin der starke Mann.
Der sagt: Ich werde dich beschützen.
Der sagt: Bomben los. Feuer frei.
Der sagt: Der Stärkere wird siegen.

Bis wir sagen: Wir sind stark.
Bis wir sagen: Wir sind schwach.
Bis wir sagen: Wir.

Fragt unser Kind: Woher kommt der Krieg?
Sag mir, was sagen wir?

Ernst Istvanits: **Verdrehte Welt** *Liedtext*

Machtlos ist der Mensch im Leben,
machtlos fällt herab der Regen,

machtlos liegt man in der Wiege,
machtlos kippt man von der Stiege.

Die Welt hat sich total verdreht,
wo kein Stein mehr am anderen steht.

Sorglos schlägt man Urwaldbäume,
sorglos ignoriert man Träume,
sorglos schlachtet man die Wale,
sorglos fährt man auch zu Tale.

Die Welt hat sich total verdreht,
wo kein Stein mehr am anderen steht.

Ehrlos zeigen sich die Reichen,
ehrlos geht man über Leichen,
ehrlos wird auch mancher siegen,
ehrlos kehrt man heim von Kriegen.

Die Welt hat sich total verdreht,
wo kein Stein mehr am anderen steht.

Lautlos kriechen stets die Schnecken,
lautlos kann man sich verstecken,
lautlos wird ein Kind geschlagen,
lautlos sieht man Augen klagen.

Die Welt hat sich total verdreht,
wo kein Stein mehr am anderen steht.

Hilflos sucht man nach dem Wasser,
hilflos ist so mancher Prasser,
hilflos irrt man oft auf Wegen,
hilflos muss man sich ergeben.

Die Welt hat sich total verdreht,
wo kein Stein mehr am anderen steht.

Lieblos heilt man keine Wunden,
lieblos quält man sich mit Stunden,
lieblos baut man keine Stühle,
lieblos spürt man nicht Gefühle.

Die Welt hat sich total verdreht,
wo kein Stein mehr am anderen steht.

Theo Schmich: **Hoffnung**

Diese Verse schreibe ich für den Frieden,
den ich lieb gewann in langen Jahren,
die er währte – in den Ländern ringsum Frieden.
Vorher war dort Krieg gewesen, dort irgendwo
wuchs ich heran mit Luftalarmen,
Bomben, Bunkern, zerstörten Häusern,
Ängsten beinahe jede Nacht.

Nun ja, nicht überall war zu der Zeit Krieg,
nicht in der Schweiz, wo ich an einem Abend,
meiner Jugend wegen vor der Bombardierung
meiner Heimatstadt wie andere in Sicherheit gebracht,
am Bodensee Konstanz gegenüber mit Mutter stand,
die sagte: da drüben in der Schweiz, da ist kein Krieg.
Kein Krieg, staunte ich, sah ergriffen zu den Häusern,
deren Fenster hell erleuchtet waren.
Kein Krieg, wiederholte Mutter – nie wieder.

Ein Traum. Wert, ihn noch und noch und abermals
durch Worte beschwörend am Leben zu erhalten.
Keine Bomben. Keine Flieger. Nie wieder Krieg!
Davon träumte ich, wie andere,
bis er erschöpft am Ende war, der Krieg –
nie wieder. Selbstverständlichkeit,
von jedem selig lächelnd wiederholt –
nie wieder Krieg.

Bis ein neuer Krieg in den Kulissen drohte,
nie dagewesen, sich in Träume schlich,
nicht Wahrheit werden durfte, nie –
der böse Traum verging. Dafür neue Hoffnung:
Niemals wieder – einmal wird dieser Menschheitstraum
sich doch erfüllen.

Wolfgang Weigel: **Faschingssonntag 2022**

Es war der Tag da das Lachen
Noch im Halse steckte
Als die Nacht schon wieder hereinbrach
Es war der Tag der zerstörten Hoffnung
als einzigem noch erhältlichem Fertiggericht
Rosa Brillen schützten nicht mehr
vor den Schusswunden in den Seelen

An Opfer erging der Befehl
zu gehorchen, nämlich Opfer zu sein
Anderes zu wollen galt ab sofort

Als Meuterei
Und anderes zu sagen als Verkündung
Des eigenen Todesurteils

Das Wort Frieden war ab sofort als Blasphemie
streng verboten

Es war der Tag an dem noch im Geheimen
ein Wunsch zu keimen begann
Dass nämlich jene die das Wüten
Mit Wohlwollen sahen
An ihrem Glück ersticken

Maria Günzel (KZ Ravensbrück): **Leid und Trost**

Unendlich
einsam sind
die wahrhaft
Sehnenden.
Unendlich
einsam sind
die wahrhaft
Liebenden.
Unendlich
einsam sind
die wahrhaft Denkenden.
Sie sind
kein Heer,
gehen
einzeln einher.
Sind bedrückt
von der Zeit
und gebeugt
vom Leid
der ganzen
Menschheit.
Aber sie sind
rein
wie die Quelle,
die rieselt und rinnt.
Und sie sind
wie
wärmende Helle,
die Sonne uns bringt
nach schauriger Nacht.
Und
sie sind!
und
werden sein!

und
wieder voran
der Menschheit gehn
und sicher sie geleiten
durch bewegte Zeiten.
Werden Kraft ihr leihn
und ihr Hilfe sein
und der Wunden Brand
mit liebender Hand
stillen und heilen.
O lasst sie
nicht länger mehr
einsam sein!
Lasst sie
in eure Reihn!
Lasst sie
eure Führer sein!
Die
Sehnenden,
Liebenden,
Denkenden!
Sie sind
die zum Guten
Lenkenden!

(Aus „Draußen steht die bange Nacht“, Gedichte und Lieder aus den Konzentrationslagern, Fischer Verlag, zur Verfügung gestellt von Caroline Ruttner Koczan)

Helmut Rizy: **Sprüche**

„Sometime they'll give a war and nobody will come“ heißt es im 1936 veröffentlichten, 300 Buchseiten umfassenden Gedicht „The People, Yes“ des US-amerikanischen Dichters Carl August Sandburg. Das wusste allerdings kaum jemand von uns, als in der Friedensbewegung der 60er und 70er Jahre des vergangenen Jahrhunderts jener Vers in der Übersetzung „Stell dir vor, es ist Krieg und keiner geht hin“ oftmals zitiert wurde.

Damals demonstrierten wir wiederholt gegen den Krieg der USA in Vietnam, den Präsident Johnson 1965 mit dem Befehl, Nordvietnam zu bombardieren, vom Zaun gebrochen hatte und der erst zehn Jahre später mit dem Abzug der US-Truppen ein Ende fand. Diesem Ende war eine wachsende Antikriegsbewegung in den USA einschließlich einer damit wachsenden Zahl von Kriegsdienstverweigerern vorausgegangen. Und die Bewegung an den Universitäten des Landes konnte auch durch eine eigens geschaffene Geheimdienstabteilung nicht eingedämmt werden.

Das nährte möglicherweise eine vage Hoffnung, es könnte eine Zeit kommen, da einer von einem auto- oder demokratischen Regime verordneten Mobilmachung, um einen Krieg zu führen, niemand mehr Folge leisten würde. Nur allzu rasch wurden wir jedoch eines Besseren belehrt. Immer neue Kriege wurden geführt und angezettelt, denn selbst hinter den meisten Bürgerkriegen verbargen sich Drahtzieher von außen.

Auch der von Robert Havemann und Rainer Eppelmann verfasste Berliner Appell vom Jänner 1982 „Frieden schaffen ohne Waffen“ verhallte letztlich – zwar nicht ungehört, dennoch

ergebnislos. Es blieb dabei: „Die in Ost und West angehäuften Waffen werden uns nicht schützen, sondern vernichten. Wir werden alle längst gestorben sein, wenn die Soldaten in den Panzern und Raketenbasen und die Generäle und Politiker in den Schutzbunkern, auf deren Schutz wir vertrauten, noch leben und fortfahren zu vernichten, was noch übriggeblieben ist.“ Auch wenn es jenen Osten nicht mehr gibt.

Viele Kriege wurden fernab geführt, was hierorts kaum tangierte, es sei denn, der dadurch ausgelöste Flüchtlingsstrom erreichte unsere Grenzen. Anders, wenn er nun quasi „vor der eigenen Haustür“ stattfindet. Aber selbst da glaubt man, unter den Flüchtenden nach Hautfarbe und Herkunft selektieren zu müssen.

Wenn also ein passendes Zitat gesucht wird, dann greift man am besten zu Schiller, in dessen Drama „Wilhelm Tell“ der Titelheld in der „hohlen Gasse bei Küßnacht“ zum Flurschütz Stüssi sagt: „Es kann der Frömmste nicht im Frieden bleiben, / Wenn es dem bösen Nachbar nicht gefällt.“

Gerald Brettschuh: **Was ist jetzt noch unvorstellbar?**

In einem steirischen Wirtshaus, Mitte März 2022: „Da Putin is a Sauschädl“.

In einer österreichischen Tageszeitung in einem Essay von Gerhard Zeilinger: „So arm dieses österreichisch-polnisch-ukrainische Galizien war, sein Reichtum scheint uns heute sagenhaft.“

Mehr als hundert Jahre liegen zwischen diesen beiden Zitaten, tausende Tote aus neuerer Zeit und Millionen Tote aus älterer Zeit, eine Fluchtbewegung, wie sie Europa bisher nicht kannte, ohne absehbares Ende.

Ein Freund aus dem Weinviertel stellte für eine Mutter mit drei Kindern (Vater blieb in Kiew) eine Wohnung bereit in seinem weitläufigen Anwesen. Wir haben die Zeitungen gelesen, Tag und Nacht die Bilder im TV gesehen. Was können wir tun?

Wir haben alles gelesen, in allen Zeitungen, bei Tag und bei Nacht die Bilder im TV gesehen. „Shall we take arms?“ (Shakespeare frug seinerzeit). Was kann ich tun? Was kann Europa tun, die Welt?

Eine schöne Geschichte erzählen.

Im Juni, Juli 1996 war ich Gast eines Symposions für Malerei in St. Petersburg. Das Thema: Die Entführung Europas.

An die zweihundert Teilnehmer, gesponsert von wohlhabenden Bürgern der Stadt, neuerdings nicht mehr Sowjetbürger sondern Russen. Unter ihnen eine Handvoll Malerinnen (Männer sind immer mitgemeint) aus Europa und drei Russinnen, die in Wien ihre Akademiestudien absolvierten. Eine gewisse Anna Jermolajewa die meinen Text „Russische Wasserfarben“ geschrieben Anfang der Neunziger, in ihre Muttersprache übersetzte, war eine der Symposionsteilnehmerinnen. Siehe *Aufzeichnungen 1* erschienen im Herbst 1996 bei Leykam. In diesen Sommertagen an der Newa fanden Wahlen, die ersten freien Wahlen des Landes statt. Valerij Lukka, Maler in St. Petersburg und Vermittler zu diesem sommerlichen Symposion in diese schöne Stadt nahe am Finnischen Meerbusen, lud mich zu einem nächtlichen Besuchersmarathon ein. Die Wahl war vorbei, ganz Rossia wartete auf das Ergebnis.

Alle Maler und Malerinnen, die wir in dieser hellen Julinacht besuchten, wählten Jelzin. Die Geschichte ist bekannt.

Keiner sah den kleinen Sowjetbürger, jetzt schon Russe, der von Zeit zu Zeit im Laufe der Tage danach im TV als Nebenfigur im NTV-Bild auftauchte.

Seither gingen zogen kamen stolperten, flossen 26 Jahre ins Land. Anfang dieses Jahres, des 22. in unserem Jahrhundert, schrieb ich einen Brief an Sergej in Petersburg, auf den er mittels Mail an meine Frau Christiane antwortete: „Brief erhalten. Ich schreibe Dir bald einen zurück.“ Seit 10 Wochen warte ich darauf.

Wie wird es ihm zu Mute sein, seiner Frau Olga, Tochter Nadjeschda, deren Kindern Sergej und Ana? Meine Vermutung ist: sie sind unglücklich, verzweifelt, schämen sich für alles, was im Namen Russlands geschieht. Ein einziges Kind, getötet auf der Flucht aus UKRAINA ist eines zu viel, werden sie sagen, unter ihren Freunden, weinend weitersagen.

So kenne ich sie meine lieben russischen Freunde. Sowie sie schon zweimal bei uns waren, auf der Insel der Glücklichen, im Paradies Steiermark, werden wohl demnächst Geflohene, eine Familie vielleicht in unserem Haus in Arnfels sein, und in anderen Häusern Europas.

„Noch ist Polen nicht verloren“, sagt ein alter wohlbekannter Spruch.

„Noch ist die Ukraine nicht gefallen“ – ist das jüngste Wort, das kein Plagiat des polnischen ist.

Sieht man die ukrainischen Männer, hört, was sie sagen, alte und junge, Zivilisten und Soldaten, kommt Hoffnung auf:

Darauf, dass Wladimir Wladimirowitsch, der (atom)„triggerhappy fool“, sich verrechnet hat und Hoffnung, dass der kleine Jelzinprotegé eines Tages in Den Haag steht, wie schon seine Freunde Milorad und Slobodan dort standen.

Nazim Hikmet / Reinhart Sellner (deutscher Text): **Ballade vom Kind**

(Musik: Pete Seeger)

D **C** **D**
Ein Kind, es steht vor jeder Tür
 C **D**
und keiner siecht's in seiner Not
 G **D** **C** **D**
Es klopft ganz leise, kaner hört's
 E **C** **D**
Das Kind ist tot, so lang schon tot

Es war grad vier Jahre oid am 6. August
In Hiroshima, lang is' her
Das Kind ist so klan ois wia's damals war
Wann Kinder sterben, wachsen nimmermehr

Die Hoar' san vabrennt im großen Feuer
Die Augen zerschmolzen in der großen Hitz
Die klanen Finger, die Wangen, der Mund
san Asche worden im großen Blitz

Das Kind wüü kaa Spielzeug von uns und kaa Gwand
Es wüü kane Zuckerln von uns und kaa Brot
Das Kind wüü gar nix habm für sich
Das Kind is tot, so lang schon tot

Alles was' wüü, is dass wir gemeinsam
für Frieden kämpfen, ne miad' dabei wern
bis alle Kinder auf dera Welt
kennan spüün, lachen und grösser werden

Anmerkung: Nazim Himet, von den türkischen Faschisten jahrelang eingekerkerter Demokrat, Kommunist und Friedenskämpfer, hat die Ballade vom Kind geschrieben, der US-amerikanische Liedermacher Pete Seeger hat eine Übersetzung von Jeanette Turner bearbeitet und vertont, als eine Art Beitrag zu den Ostermärschen der internationalen Friedensbewegung. Für die Wiener Hiroshima-Gruppe und bei Friedensinitiativen + Demos der 80er Jahre habe ich diese österreichische Version gesungen – und sing sie immer noch.

Monika Vasik: **Klotzköpfig**

im frühstau der panzer
sich nicht unter würfeln
niemals unterwürfeln
hier und jetzt nie
manden unterwürfeln

wir zählen bomben
trichter mehr als 80
jahre danach blindgänger
schritte ins gefühl
einen wiederhandel
den wechsel der toten

gehen ins detail
welcher geschichte zack
zack jede mehrfach
brechung der gegenwart
legt vor bannern
gründungsmythen ab

krebsschrittchen
gedanken –
verhängnisse von
skalen zeitgenössische
nachrichtenellipsen

und das eigene und
zu viele parolen
verwickeln zum grund
an dem die welt kahl
im kern wird zerrüttet

Alwin Fill: If you wish Peace to Find

If you wish peace to find, look in the future sphere
„Larger“ and „faster“, they must disappear.
For „small is beautiful“, and „slow is wonderful“:
These thoughts will lead us to Peace, Peace ...
Go down the wonderland,
Take you heart in your hand,
Then you will see the new peace-bridge below.
 Pace bella, pace bella, your beauty I will show,
 Having peace makes us free, so the peace road we can go.

If you wish peace to find, look for the future sphere
Thinking of enemies must disappear.
All friends are beautiful, loving is wonderful,
For it leads us all to Peace, Peace ...
Go up the hill with me
Let's walk up happily,
Then you will see the new peace-bridge below.
 Pace bella, pace bella, your beauty I will show,
 Having peace makes us free, so the peace road we can go.